

»Ex castro suo...monasterium fecit«

Die salische Burganlage im Bereich des Klosters Limburg (Gmde. Bad Dürkheim)

Matthias Fröhlich

Einleitung Mit den Worten »*Chonradus ex castro suo Limpurgo ... monasterium fecit*« umschreibt ein mittelalterlicher Chronist im Jahr 1034 den damals bereits vollzogenen Gründungsvorgang des Klosters Limburg an der Haardt.¹ Dass adlige Grundbesitzer, wie hier der 1024 zum König gewählte Konrad II., Besitztümer an Ordensgemeinschaften abtreten, damit darauf zu ihrem Gedächtnis und Seelenheil ein Kloster errichtet werden kann, ist an sich nichts Ungewöhnliches. Auch die Übertragung von ehemaligen Burgarealen ist ein durchaus häufiger zu beobachtender Stiftungsvorgang.² Das gesteigerte Interesse an der Übertragung des Areals der »Limpurg« begründet sich aus der Überlieferung, dass diese Burg durch ein Erbe an Konrad gefallen war, und von der ein weiterer Chronist berichtet, dass der spätere Kaiser hier einen Teil seiner Jugend verbracht haben soll. Aus diesen Nachrichten schloss man, dass diese heute fast völlig verschwundene Burganlage, eine Art »Stammburg« der Salier gewesen sein müsste. Mit Ausgrabungen wurde ab dem Jahr 1934 die Suche nach der nur aus wenigen Urkunden bekannten Burg aufgenommen.³

Topographie Die Klosterruine liegt rund 1,5 km westlich des heutigen Stadtzentrums von Bad Dürkheim oberhalb des ehemals selbstständigen Ortes Grethen auf einem Südwest-Nordost gerichteten Bergrücken. Der innere Klosterbezirk mit rund 350 m Länge und einer Breite von 30–70 m war mit einer heute zum Teil wieder aufgebauten Mauer eingefasst. Diese Umfriedung umschloss im Südwesten auch die höchste Erhebung des Berges mit einer Höhe von 260,50 m NN. Die Abhänge des Berges fallen, außer im Südwesten, jeweils über 100 m steil ins Tal der Isenach ab. Nach Südwesten verengt sich der Bergrücken und schließt nach rund 300 m in einer leichten Senke an den benachbarten Berghang an. Von dieser Seite ist der Berg heute durch eine moderne Fahrstraße erschlossen, welche auch annähernd die mittelalterliche Wegführung widerspiegeln dürfte.⁴ Der alte Zugang zum Klostergelände lag ursprünglich im Westen der Kirche. Die westliche Bergflanke wird von zwei Abschnittsgräben unterteilt, die mindestens 2,5 m tief in den anstehenden roten Buntsandstein eingehauen sind.⁵ Die Gräben haben eine obere Breite von rund 4 m. Die Flanken verjüngen sich zur Sohle hin, so dass ein leicht trapezförmiges Grabenprofil entsteht. Die beiden Gräben sind mit einiger Bestimmtheit in die Zeit der Burg zu datieren, auch wenn dies nicht endgültig zu beweisen ist.⁶ Durch die prominente Lage auf dem Bergrücken hat die Klosterruine noch heute eine reizvolle Fernwirkung. Allerdings ist der Blick auf die im Isenachtal liegende Anlage nur von einem relativ schmalen Korridor aus der Ebene her gegeben. Eine gezielte Fernwirkung, wie dies verschiedentlich in der Literatur zur Limburg postuliert wird, war bei der Wahl des Bauplatzes jedenfalls nicht vorrangig.⁷

Schriftliche Quellen zur salischen Burg

Die Aussagen der Schriftquellen zur Burganlage sind dürftig.⁸ Insgesamt sind nur vier Überlieferungen zu nennen, die einen Hinweis auf die Burgstelle enthalten:

1. Konrad II. überlässt eine Burg, oder besser: ein Burgareal, dem Benediktinerorden zur Errichtung eines Klosters (*Cronicon Suevicum universale ad 1034*, S. 101 f.).⁹
2. Der spätere König und Kaiser soll hier einen Teil seiner Kindheit und Jugend verbracht haben (*Frutolf von Michelsberg, Chronicon*, S. 58).¹⁰
3. Das Gelände wird als *locus hereditarius*, also als durch Erbschaft in Besitz Konrads II. gekommener Platz (*D.K. II 180*),¹¹ bezeichnet, der von diesem

1 Schenk 2002, 163.

2 Eine vergleichende Betrachtung zu dieser Form des Stiftungsvorgangs wurde vorgelegt von: Lewald 1976.

3 Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die gekürzte und überarbeitete Fassung einer bereits vorgelegten ausführlicheren Darstellung. Vergl. Fröhlich 2003. Dort finden sich auch verschiedene weitere Abbildungen und Pläne, die der Veranschaulichung der hier geschilderten Befunde dienen.

später den Benediktinern zur Klostergründung überlassen wird.

4. Der Zustand dieses Geländes wird als »wüst und leer« bezeichnet (Vita Popponis, cap. 19, S. 305 Z. 13 ff).¹²

Unterzieht man die vier Schriftstellen einer kritischen Betrachtung, ergeben sich nur wenige brauchbare Hinweise zur Burg. Der in der ersten Quelle benutzte Begriff eines *castrum* lässt keine Rückschlüsse über Größe, Ausgestaltung oder Bedeutung der Burg zu. Die Aussage der zweiten Quelle, dass Konrad hier einen Teil seiner Kindheit verbracht haben soll, muss nach Schenk zumindest als fraglich gelten.¹³ Weitreichende Interpretationen fand die Bezeichnung der Burgstelle in der dritten Quelle, als einem *locus hereditarius*. Dies wurde im Zusammenhang mit den hier angeblich verbrachten Kindheitstagen des späteren Königs dahingehend interpretiert, dass es sich bei dem Vorbesitzer der Anlage um einen leiblichen Verwandten handeln müsse und die Burg daher als Stammburg der Salier anzusprechen sei.¹⁴ Da die Quellen allerdings den Vorbesitzer der Burg nicht nennen, ist dies reine Spekulation. Der in der vierten Quelle genannte »wüste« Zustand des an die Benediktiner abgetretenen Burggeländes kann mit einiger Sicherheit als damals gängiger Gründungstopos eines Klosters identifiziert werden und bietet daher keinerlei Interpretationsmöglichkeit bezüglich des angetroffenen baulichen Zustandes der Burganlage.¹⁵

Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass die Aussagen der schriftlichen Überlieferung zur Burg eher spärlich sind und bei objektiver Betrachtung kaum Aussagen zulassen. Mit Sicherheit kann man nur festhalten, dass die Burgstelle zum Besitz Konrads gehörte und er darüber verfügen konnte.

Im Laufe von rund 150 Jahren fanden zahlreiche Grabungen statt, die unter anderem das Ziel verfolgten, die völlig untergegangene Burganlage innerhalb des Klosterbezirks zu lokalisieren.¹⁶ Auch hier sollen nur die Grabungen vorgestellt werden, die einen Bezug zur Burg Konrads haben.

Die ersten planmäßigen Ausgrabungen zur Auffindung der Burg unternahm in den Jahren 1934/35 Friedrich Sprater.¹⁷ Sie hatten das Ziel, die »vorgeschichtliche Besiedlung« und die »salische Stammburg« zu erforschen.¹⁸ Er begann die Grabungen westlich der Kirche, da er vermutlich gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Franz Klimm, der ihm als Berater zur Seite stand,¹⁹ davon ausging, dass die Burg an der hier liegenden höchsten Stelle des Berges, oberhalb der Abschnittsgräben gelegen haben muss.²⁰

Bei der Grabung wurde mit 20–40 m langen Schnitten nach den im Boden verborgenen Mauern gesucht. Die so entdeckten Mauern und Fundamente wurden dann, vermutlich entlang der Mauern weiter freigelegt. So erschloss man nach und nach den Grundriss der ehemaligen Bebauung. Zusammenhänge zwischen den Mauern und den zugehörigen Baugruben oder Laufniveaus wurden dabei wohl größtenteils für immer zerstört. Funde und Schichtzuweisungen wurden, zumindest nach derzeitigem Kenntnisstand, nicht beachtet. Am 4. Februar 1935 wurde das ältere Vorhaben, das Grab der Gunhild im Kircheninnern aufzufinden, in Angriff genommen.²¹ Dabei wurde zwischen den westlichen Pfeilern der Vierung zuerst das Fundament des ehemaligen Lettners und ein nach Westen vorgelagertes Altarfundament angetroffen. Nach kurzer Zeit hatte man auch den Sandsteinsarkophag der Gunhild, der ersten Frau Konrads II., an der erwarteten zentralen Stelle gefunden.²² Außerdem wurde unmittelbar nördlich, neben dem Sarkophag, eine schräg zur Kirchenachse verlaufende Mauer aufgedeckt, von welcher Sprater vermutete, dass diese zur Burg gehören könnte, da sie außerhalb der Kirchenachse verlaufe.²³ Im Anschluss an die Entdeckung dieser vermeintlichen Burgmauer wurden nun auch östlich der Kirche Suchgräben angelegt.²⁴ Diese Arbeiten fanden spätestens 1937 statt.²⁵ Bei diesen Grabungen wurde ein weiteres Mauerwerk angetroffen, in welchem Sprater von nun an die Reste der von

Die archäologische Suche nach der Burg

Die Grabungen Spraters

4 Nach Werner 2001, 200 findet sich im Amtsblatt Bad Dürkheim vom 13. Oktober 83 [1883?] der Hinweis, dass der Fahrweg 1852 vollendet worden sei.

5 Die Gräben sind an keiner Stelle völlig leergeräumt, so dass die Tiefe nur annähernd geschätzt werden kann.

6 Wellmann schlägt eine Datierung in »die Klosterzeit« vor. Er argumentiert hierbei allerdings lediglich mit dem relativ geringen Grad der Verfüllung, im Vergleich zu anderen ihm bekannten Befestigungsgräben (Wellmann 1993, 5). Da Verfüllungsprozesse stark von den individuellen Gegebenheiten wie Topographie, angreifenden Wasser- und Windkräften etc. abhängen, können diese Prozesse an verschiedenen Orten auch völlig verschieden verlaufen. Eine solche Beobachtung ist als chronologisches Argument daher nicht brauchbar. Außerdem ist auch nicht auszuschließen, dass zu einem früheren Zeitpunkt bereits eine Freilegung stattgefunden hat, wie dies bei dem westlichen, der beiden gesicherten Gräben zu vermuten ist. Eine Datierung in die Burgzeit schlägt auch Bernhard vor (Bernhard/Barz 1991, 135). Auch eine ältere Datierung, also in die Zeit vor der Burganlage ist nicht auszuschließen. Das Areal war in der Latènezeit bewohnt und zahlreiche Funde und mächtige Siedlungshorizonte belegen eine umfangreiche Besiedlung des Bergrückens. Spuren einer Befestigungsanlage aus dieser Periode konnten bisher allerdings nicht aufgedeckt werden.

7 Zur Fernwirkung vgl. Bernhard/Barz 1991, 135.

8 Jüngst ist eine umfassende Arbeit zur urkundlichen Überlieferung des Klosters Limburg veröffentlicht worden: Schenk 2002.

9 Schenk 2002, Anm. 942.

10 Schenk 2002, Anm. 943.

11 Schenk 2002, Anm. 942.

12 Schenk 2002 Anm. 944.

13 Vgl. Schenk 2002, 159 f.

14 Die Bezeichnung der Limburg als »salische Stamm-
burg« lehnte bereits Sprater 1948 als unbegründet ab
(Sprater 1948, 68 f.), obwohl er diesen Begriff früher
selbst unkritisch gebraucht hat (Sprater 1939, 361). Zur
Salierausstellung wurde der Begriff aber z. B. von Horst
Wolfgang Böhme wieder unkritisch eingeführt (Böhme
1991, 53). Auch Werner benutzt den Begriff in seiner
Doktorarbeit recht unkritisch (Werner 2001, 29).

15 Vgl. Schenk 2002, 159 f.

16 Eine Zusammenstellung aller bekanntgewordenen
Grabungen findet sich bei Werner 2001, 200–206 (die
Auflistung ist allerdings in Teilen fehlerhaft).

17 Sprater war seit 1920 Museumsdirektor. Er promo-
vierte 1907 in München und führte seit 1908 als Kon-
servator und Bevollmächtigter für die Bodendenkmal-
pflege zahlreiche Grabungen durch.

18 Sprater benutzte zu diesem Zeitpunkt noch selbst
den Begriff »Stammburg«, den er aber in späteren Ar-
tikeln als unbegründet ablehnt.

19 Klimm 2001, 35

20 Die Grabungen Spraters können heutigen Ansprü-
chen nicht genügen (siehe auch Böhme 1991, 53); die
archäologischen Methoden waren bereits 1934/35 aus-
gereifter und die Anforderungen an die Dokumentati-
on der Arbeiten genauer, als es von Sprater beherzigt
wurde. Die erhaltene Dokumentation der Grabung wird
teilweise bei der heutigen Bodendenkmalpflege und
beim Historischen Museum der Pfalz, beide Speyer,
aufbewahrt; vgl. Bernhard/Barz 1991, Anm. 42; das
dort S. 137 erwähnte »Auftauchen der Funde« in Bad
Dürkheim lässt es um so dringlicher erscheinen, dass
diese Altbestände der archäologischen Forschungen
katalogisiert und für die Forschung erschlossen werden.
Unter Umständen befinden sich auch bei der Stadt Bad
Dürkheim noch Unterlagen, da die Grabungsarbeiter
nach Sprater offensichtlich von der Stadt teilweise ge-
stellt oder zumindest von ihr bezahlt wurden.

21 Zu Anlass und Durchführung: Sprater 1939, 364; vgl.
auch Klimm 2001, 35.

22 Als herausragendes Fundstück ist bei diesen Ar-
beiten ein bleierner Siegelstock Konrads II. gefunden
worden, der inzwischen als mittelalterliche Fälschung
gilt. Eine Zusammenfassung der Literatur findet sich
bei Schenk 2002, 131 ff.

23 Diese Mauer beschäftigte auch Wellmann in seiner
Arbeit zur Limburg. Er berichtet von einem persönli-
chen Gespräch mit Sprater, der ihm das Vorhandensein
der Mauer bestätigte, die allerdings »leider nicht ver-
messen« worden sei (Wellmann 1953, 41). Daher sucht
man diese Mauer auch bis heute vergebens in den Plan-
unterlagen. Ein Foto, das das offene Grab der Gunhild
mit Blick nach Osten zeigt, lässt diese Mauer auch nicht
erkennen (Sprater, Gunhildgrab 1939, 367). Da das Foto
bereits im September 1939 veröffentlicht wurde, die
Wiederbestattung allerdings erst am 13. Dezember 1942
stattfand (Werner 2001, 202), muss das Foto vermutlich
vom 12. April 1935 stammen, dem Tag der eigentlichen
Sarkophagöffnung.

Werner rekonstruiert aus dieser Mauer einen »Chorus
psallentium« (Werner 2001, 48, Abb. 18, 202 Eintrag
zu 1935). Da der Autor sich hierbei auf seine Rekon-
struktionszeichnung bezieht, die Arbeit aber ohne
Abbildungen publiziert ist, zieht sich diese These
der Nachprüfbarkeit.

Die Nachuntersuchungen 1988

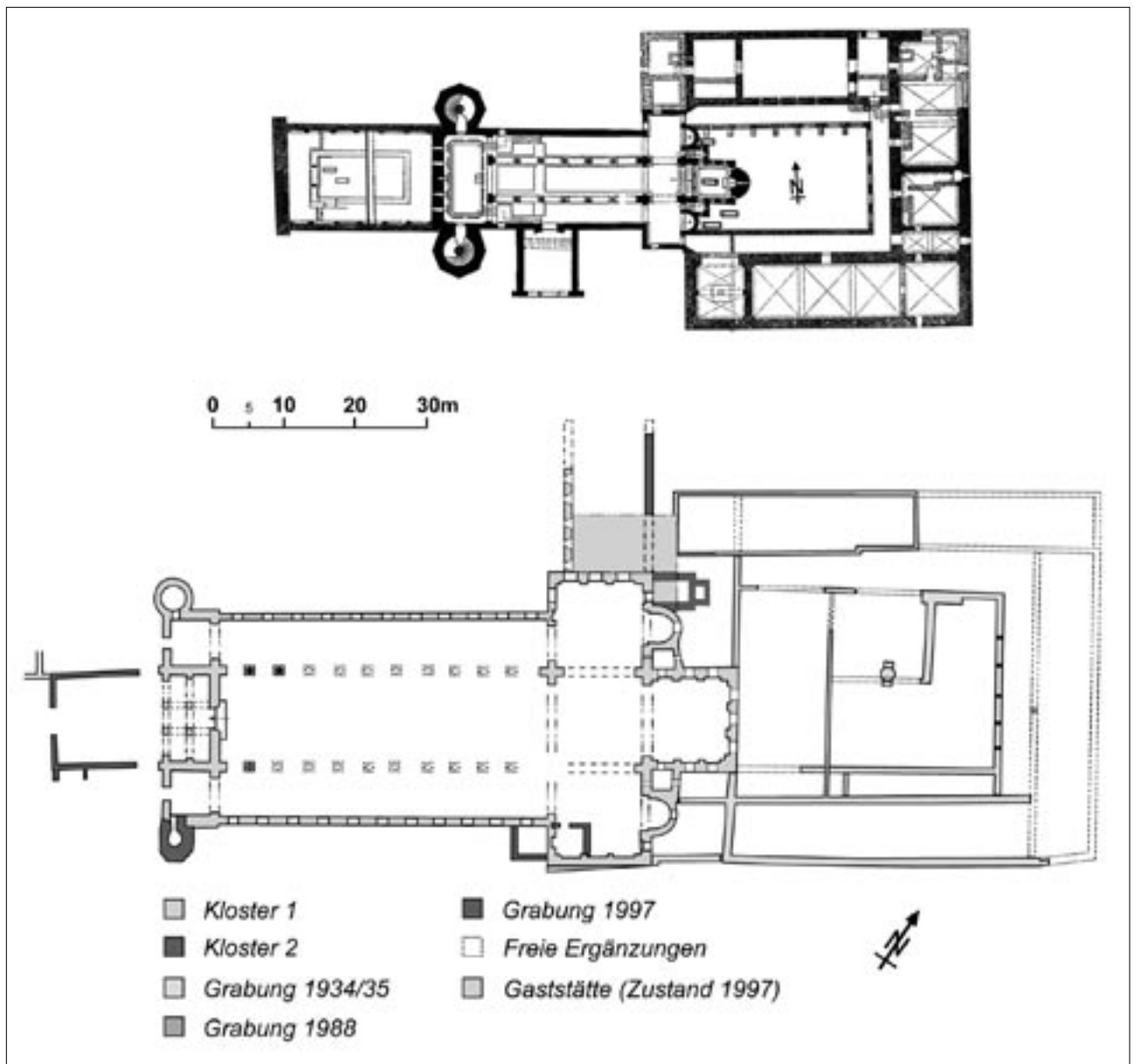
ihm gesuchten Burg sah, die er zuvor mit den Mauern westlich der Kirche identifiziert hatte. In den Ortsakten der Bodendenkmalpflege in Speyer finden sich hierzu noch zwei Originalpläne Spraters: Auf einem sind die Befunde im Westen und auf dem andern die im Osten der Kirche als Burg der Salier bezeichnet. Als Beweis, dass es sich bei den Mauern im Osten um die gesuchte Burg handeln müsse, führte Sprater die Beobachtung an, dass eine West–Ost verlaufende Mauer von der Apsismauer des südlichen Seitenschiffes der Klosterkirche abgetrennt wurde, die Apsis also jünger sein müsse. Die östlichen Mauerbefunde zeigen nach Sprater auch mindestens zwei Bauphasen. Die Westostmauer gehört nach seiner Meinung in seine mittlere Bauphase »Burg 2«. Die Apsismauer gehört zu seiner Bauphase »Kloster«, so dass er eine ältere Burgbauperiode »Burg 1« postuliert. Da die Burg somit mindestens eine Um- oder Ausbauphase erfahren habe, postuliert er ein insgesamt hohes Alter der Anlage. Zur Unterscheidung der Mauerbefunde im Osten zu denen im Westen der Kirche führt Sprater noch an, dass bei deren Bau eine Art Lehmörtel benutzt worden sei, während die Mauern im Osten mit Kalkmörtel ausgeführt worden seien. Die Mauern im Westen weist er nun ohne weitere Erörterung den kriegesischen Ereignissen um die Jahre 1504 zu,²⁶ datiert sie nun also ein halbes Jahrtausend jünger. Zur offenbar beliebigen Datierung der Mauerbefunde sei noch angemerkt, dass die westlich der Kirche gelegenen Mauern in der jüngeren Literatur ohne Beleg als Ökonomiegebäude aus der Zeit um 1050 angesprochen werden.²⁷ Es ist an dieser Stelle nochmals festzuhalten, dass die historischen Zuweisungen Spraters nur an der Überschneidung eines Fundamentgrabens im Südosten der Kirche hängen, die Mauern also älter als die Klosterkirche sein sollen. Eventuelle Planänderungen im Baugeschehen werden von ihm nicht in Erwägung gezogen, obwohl dies am Mauerwerk der Kirche deutlich ablesbar ist.

Eine Baufuge an der östlichen und der südöstlichen Kirchenfassade belegt eindrücklich, dass es bei der Errichtung des Klosters zumindest eine Planänderung gab. Vermutlich nach einer Bauunterbrechung erfolgte auch eine neue Ostung der Kirche, nachdem die Krypta bereits bis zur Höhe der Fensterbänke fertiggestellt war. Deutlich kann man die beiden zueinander verschobenen Bauachsen z. B. an der Südostseite ablesen, wo das ältere Mauerwerk in Keilform unter dem oberen jüngeren Mauerwerk hervorsteht.²⁸ Die vom Kirchenschiff abweichende Ausrichtung der Krypta wird auch bei Werner aufgegriffen.²⁹ Die Vorstellung, dass die Krypta bzw. der Rechteckchor der Kirche auf den zentralen Wohnturm der salischen Burg zurückgehen könnte, wie dies von Böhme kurz in Erwägung gezogen wurde, ist abzulehnen.³⁰ Völlige Abwege betritt in der Folge Werner, wenn er behauptet, »...«, dass die Krypta den klassischen Grundriss einer salierzeitlichen Turmburg zeigt.³¹ Die horizontale Baufuge wäre nach der Interpretation von Böhme und Werner durch das Abtragen des alten Burgturmes entstanden. Die Krypta wäre das bis zur Höhe der beschriebenen Baufuge erhaltene Untergeschoss des salischen Wohnturmes. Werner vermutet in der Krypta sogar die ehemalige Burgkapelle.³² Hierzu sei nur kurz angemerkt, dass die Baufuge sich deutlich und ohne Unterbrechung auch in den Apsiden der Seitenschiffe ablesen lässt, was bei der Theorie vom abgetragenen Burgturm nicht der Fall sein könnte. Die Baufuge steht damit in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bau der Klosterkirche und ist eindeutig nicht durch die Umnutzung vorhandener Burgmauern entstanden.

Die Ergebnisse Spraters konnten 1988 von Helmut Bernhard im Rahmen einer Kabelverlegung im Osten der Kirche durch insgesamt elf Grabungs-schnitte überprüft und teilweise auch ergänzt werden.³³ Die grundsätzliche Zugehörigkeit der Mauern zur salischen Burg wurde dabei nicht in Frage gestellt. Eine neue, unabhängige Datierung wird von ihm im Vorbericht nicht vorgelegt, der chronologische Ansatz Spraters wird übernommen.

Ebenfalls übernommen wird die Aussage, dass die Gebäude in mindestens zwei Phasen zu unterscheiden sind, wenn auch Bernhard dies nicht erneut belegt, bzw. die Angaben Spraters nach eigenem Bekunden teilweise auch nicht prüfen kann. Dass die Burg ein hohes Alter habe, sieht Bernhard durch die Zweiphasigkeit der Mauern als begründeten Schluss Spraters an.³⁴ Nicht nachvollziehbar sind hierbei allerdings die Ausführungen zur Relativchronologie der Nordsüd- und der Westostmauer, die nach Bernhards Aussage Sprater zur Unterscheidung der beiden Bauphasen gedient haben soll.³⁵ Auf dem von Sprater 1948 vorgelegten Phasenplan gehören diese Mauern beide zu seiner Bauperiode »Burg 2«, werden relativchronologisch also gleichzeitig angesetzt.³⁶ Bei Bernhard finden sich hingegen keine Angaben zu den Aussagen Spraters zur Überschneidung der Westostmauer mit der Südapsis, welche bei der Nachuntersuchung 1988 mit Schnitt 7 erfasst worden sein müsste. Auch weist der von Bernhard vorgelegte Plan, welcher die Altbefunde Spraters³⁷ gemeinsam mit den Ergebnissen seiner Nachuntersuchung zeigt, einige Abweichungen auf.³⁸ So wird z. B. ein deutlicher Mauerabsatz, den Sprater im Nordosten eingezeichnet hat, nicht mehr berücksichtigt. Dies mag sich aus dem Charakter eines vorläufigen Grabungsplans erklären. Neu ist bei Bernhard, dass er einigen Raumstrukturen nun auch funktionale Begriffe zuweist.

Abb. 1: Gegenüberstellung der Mauerbefunde auf der Limburg (unten) mit dem Kloster St. Michael (Phase IV) auf dem Heiligenberg bei Heidelberg (oben).



So bezeichnet er einen Bau als Palas, »der in seiner Funktion gesichert« sei.³⁹ Außerdem benennt er einen Hof, einen Portikus 1 und 2, einen Bau 1 und 2, außerdem einen vermuteten Bau 3 und ebenso eine vermutete Eingangshalle. Konsequenterweise erarbeitet Bernhard in seinem Artikel nun aus dem funktional eingeteilten Plan eine isometrische »Ideenskizze«. Diese »... soll die gesicherten oder mit Wahrscheinlichkeit zu erschließenden Baubefunde darstellen.«⁴⁰ Er geht davon aus, dass weitere Burggebäude unter Kirche und dem sog. Abtshaus liegen. Obwohl dieser Entwurf von Bernhard ausdrücklich als fragmentarisch und teilweise hypothetische Ideenskizze bezeichnet wurde,⁴¹ fand er im Laufe der letzten Jahre Aufnahme in Überblickswerken der Burgenkunde. So wird z. B. von Thomas Biller in seinem Buch über »Die Adelsburg in Deutschland« die Ideenskizze,⁴² zuerst zu einer »versuchsweisen Rekonstruktion« gemacht; nur wenige Seiten später findet sich im gleichen Buch dann bereits die Aussage: »... [es] bleibt damit nur die Limburg, deren um oder vor 1000 entstandener, antikisierende Wohnkomplex ohnehin bisher einzigartig dasteht.«⁴³ In der Literatur finden sich durchaus kritische Stimmen zur Interpretation Bernhards. So erachtet z. B. Schenk »die archäologisch nicht nachgewiesene Eingangshalle [...] für provokant.«⁴⁴ Bei Preuss findet sich der knappe Hinweis, dass man sich beim Vergleich der Disposition des Klosters Limburg und der des Michaelsklosters auf dem Heiligenberg auch durchaus Kreuzgang und Klausurbauten östlich der Klosterkirche vorstellen kann.⁴⁵

Burg oder Kloster?

24 Es kann sich bei dieser Mauer auch um ein weiteres Grab an der Seite des Sarkophags der Gunhild handeln. Dies vermutete auch bereits Klimm, der aller Wahrscheinlichkeit nach diese Mauer noch mit eigenen Augen gesehen haben dürfte, da er als Mitinitiator der Grabungen wohl bei der Suche nach dem Grab anwesend war (vgl. Klimm 2001, 56).

25 Sprater 1948, 70.

26 Sprater, Burgen 1939, 361.

27 Steinhauer 1990, 31.

28 Es kann an dieser Stelle nur darauf hingewiesen werden, dass die Bauabfolge der Kirche nicht als so homogen zu bezeichnen ist, wie dies gemeinhin in der Literatur zur Limburg getan wird. Eine deutliche Zäsur verbirgt sich hinter der genannten Baufuge, die eine Bauunterbrechung mit einer Neuausrichtung des Kirchenschiffes belegt. Wie lange diese Unterbrechung dauerte, welche Ursachen diese Unterbrechung und Neuausrichtung hatte, ist aus der Baubeobachtung alleine nicht möglich. – Bernhard interpretiert die Südostseite als abgetragene Burgmauer, die beim Klosterbau als Fundament der südlichen Querhausmauer wieder genutzt wurde: Bernhard/Barz 1991, 135, vor allem Anm. 44. Wieso die Baufuge sich dann aber weiter über die gesamte Ostfront aufs deutlichste nachzeichnen lässt, wird nicht beantwortet.

29 Werner 2001, 56 ff.

30 Böhme 1991, 53.

31 Werner 2001, 56.

32 Werner 2001, 56. Die Beibehaltung der angeblichen Kapellenfenster in der Ostwand der Klosterkrypta spräche zudem »für die liturgisch, mystagogische [!] Funktion« des Vorgängerbaus (Werner 2001, 61). Er postuliert daher eine konzeptionelle Übereinstimmung zwischen Burg und Kloster, welche zeigen würde, »...dass bereits der dem Kloster vorausgehende Burgenbau von magisch-religiösen Elementen in Teilen bestimmt war [Diese]...für Burg und Klosterzeit festgestellten religiösen Traditionen [würden] sich in Befunden spätestens seit der Hallstattzeit niederschlagen« (ebd. 24). Dieser eher esoterische als bauhistorische Interpretationsansatz muss abgelehnt werden.

Es stellt sich die Frage, was Sprater östlich der Kirche nun eigentlich freigelegt hat. Handelt es sich tatsächlich um Reste einer salischen Burganlage wie er selbst und in der Folge verschiedene Autoren meinten oder vielmehr um eine Klausuranlage, wie von Preuss kurz überlegt wurde? Bei dem Michaelskloster auf dem Heiligenberg befindet sich der Klausurbereich der Bauphase IV östlich der Klosterkirche. Vergleicht man diesen Grundriss aus dem 11. Jahrhundert mit den Mauerbefunden östlich der Limburg, so ergeben sich zahlreiche Übereinstimmungen.

Bei einer eingehenderen Betrachtung ergibt sich eine widerspruchsfreie Rekonstruktion aller Befunde zu einem ehemaligen Klausurbereich.⁴⁶ Problemlos geben sich im Vergleich der beiden Grundrisse z. B. die von Sprater im Osten ergrabenen fünf Sockelfundamente, welche Bernhard für die Rekonstruktion seiner Eingangshalle heranzog, als innere Arkadenreihe eines Kreuzgangflügels zu erkennen. Der direkt daran anschließende 36 m lange und 3 m breite Korridor, den Bernhard als »zum Innenhof offene Portikus oder als Treppenaufgang zum Palas« deutet, entspricht einem weiteren Kreuzgangflügel.⁴⁷

Geht man davon aus, dass auch das weitestgehend unerforschte sog. Abtshaus im Nordwesten zur hier postulierten Klausur gehört, ergibt sich ein dreiflügliger Klausurbereich, denn so lässt sich auch entlang dieses Gebäudes, unter Bezugnahme auf die Grabungsergebnisse, ein weiterer Kreuzgangflügel rekonstruieren.⁴⁸ Auch der Vergleich der beiden Kirchengrundrisse zeigt einige auffallende Übereinstimmungen. So entsprechen sich z. B. die Zahl und die Anordnung der Fenster und auch die Lage der beiden Gräber innerhalb der Krypten. Auffallend ist die bei beiden Westwerken aus der Mauerflucht der Seitenschiffe herausgestellte Position der beiden Treppentürme. Insgesamt entsprechen die Hauptmaße der Limburg denen von St. Michael weitestgehend im Verhältnis 2:1. Dies Verhältnis von 2:1 gilt z.B. auch für die Säulenzahl im Hauptschiff der beiden Kirchen (St. Michael fünf, Limburg zehn Säulenpaare). Diese Aspekte dürfen aber nicht überbewertet werden, denn es handelt sich hier nur um einen Vergleich der Baudisposition, die beiden Klöstern gemeinsam scheint. Dass auf der Limburg der Bauplatz für eine Klausur auch im Norden der Kirche vorhanden war, also nicht etwa die Topographie des Bauplatzes alleine die Baugestalt bestimmt haben kann, beweist die spätere Neuerrichtung der Klausur im Norden der Kirche nach der Zerstörung 1504.⁴⁹ Folgt man

der hier vorgeschlagenen Lokalisierung des älteren Klausurbereiches im Osten der Kirche, ist auch das Fehlen jeglicher älterer Spuren im nördlich gelegenen Kreuzgangsbereich zu erklären.

Es kann also mit einiger Bestimmtheit festgestellt werden, dass die angebliche Burganlage der Salier vielmehr der Rest des älteren Klausurbereichs ist. Es steht zu vermuten, dass diese ältere Klausur bereits mit der Gründung des Klosters dort errichtet wurde, also wie St. Michael IV ins frühe 11. Jahrhundert datiert werden kann. Im Laufe ihres Bestehens könnte sie mehrfache Aus- und Umbauten erfahren haben, was die Beschreibung der Mehrphasigkeit der Mauerbefunde durch Sprater und Bernhard bestätigen würde. Zugunsten des Klausur-neubaus im Norden der Kirche wurde die östliche Klausur dann nach den schweren Zerstörungen von 1504 aufgegeben und zum Teil vermutlich auch abgerissen.

Folgt man der hier vorgelegten These, stellen sich nun, fast siebenzig Jahre nach den Grabungen Spraters, wiederum die gleichen Fragen, die damals für ihn zum Auslöser seiner Untersuchungen wurden: Wo liegt die Burg und wie sieht sie aus? Dass auf dem Berg ehemals eine Burg vorhanden war, steht außer Zweifel. Neben den Schriftquellen wird dies eindrücklich durch die in den Felsen geschlagenen Verteidigungsgräben im Westen belegt. Diese Gräben gehören eindeutig zur Befestigungsanlage. Wie bereits eingangs geschildert, zeigen diese Gräben deutlich einen Bezug zu der höchsten Stelle des Berges. Man erkennt durch die in diesem Bereich bereits durch Manchot 1880 eingezeichnete Wegführung deutlich einen annähernd kreisrunden Hügelbereich. Noch heute lässt sich dieser Hügel mit einem nach Osten vorgelagerten Graben im Gelände erkennen (Abb. 2).

Die prinzipielle Ähnlichkeit der Geländemerkmale lassen einen Vergleich mit der Topographie der Burganlage »Schlüssel« bei Klagenfurt als gerechtfertigt erscheinen.⁵⁰ Das tiefer liegende Burgareal der Vorburg wird beim »Schlüssel« durch zwei Wall-/Grabenanlagen unterteilt. An der höchsten Stelle des Bergrückens erhebt sich der salische Wohnturm, der

33 Bernhard/Barz 1991, 132 f. u. Abb. 6. Es ist sehr bedauerlich, dass die 1991 in Anm. 38 angekündigte »eingehende Darstellung ..[der Ergebnisse].. an anderer Stelle« noch nicht erfolgt ist.

34 Bernhard/Barz 1991, 132.

35 Bernhard/Barz 1991, 135 u. Abb. 6.

36 Sprater 1948, 69 Abb. 55.

37 Vgl. Böhme 1991, 56 Abb. 43.

38 Bernhard/Barz 1991, 134 Abb. 6.

39 Bernhard/Barz 1991, 133 und Abb. 6.

40 Bernhard/Barz 1991, 135 und Abb. 7.

41 Bernhard/Barz 1991, 133.

42 Bernhard/Barz 1991, 136 Abb. 7: »Bad Dürkheim, »Castellum Lintburg«. Ideenskizze zum »Palatium« Konrads II.«

43 Biller 1998, 109 Abb. 27, 151

44 Schenk 2002, 160.

45 Preuss 1991, 6.

46 Zur Datierung der zum Vergleich herangezogenen Bauphase IV C und IV F vgl. Ludwig/Marzolff 1999, 76 ff.

47 Bernhard/Barz 1991, 133.

48 Die verschobenen Gebäudeachsen gehen vermutlich auf Vermessungs- und/oder Umzeichnungsfehler zurück. Auf eine freie Korrektur, im Sinne der hier vorgeschlagenen Ergänzung, wurde bewusst verzichtet. Dies muss einer notwendigen Neuvermessung vorbehalten bleiben

49 Zur Datierung auch Preuss 1991, 20.

Abb. 2: Blick von Osten auf den vermutlichen Standort der salischen Burganlage. Zu Füßen des Mottenhügels (1), ist im Gelände (Bildmitte) ein heute weitgehend verfüllter Graben (2) mit einem strak verschliffenen, vorgelagerten Wall (3) zu erkennen.



zusätzlich von einer Ringmauer umgeben ist. Im Falle der Limburg gibt es nur ganz wenige Hinweise auf Mauerbefunde im hier beschriebenen Bereich. Natürlich könnte man in der klösterlichen Umfassungsmauer den Rest einer Ringmauer vermuten, wie dies in der Literatur zur Burg meist für die gesamte Klostermauer getan wurde. Auf der Geländevermessung von Manhot erkennt man auch einen Mauerwinkel im Zentrum des Hügels, der allerdings bei Sprater, der an der Südseite des vermuteten Burghügels einen weiteren, winzigen Mauerrest ergraben hat, bereits nicht mehr verzeichnet ist. Ob diese Mauer, die Manhot 1880 noch als vorhanden einzeichnete, vielleicht der Umgestaltung des Geländes zu einem Englischen Landschaftsgarten 1892 zum Opfer viel, wie dies an anderen Stellen des Klosters der Fall war, muss offen bleiben.⁵¹ Die geschilderten Geländemerkmale (Abb. 2) sind jedenfalls nicht erst 1892 entstanden, da sie bereits 1880 auf dem Plan von Manhot deutlich zu identifizieren sind.

Prinzipiell ist bei der Frage nach dem Aussehen der Burganlage aber auch zu bedenken, dass eine Burg in dieser Zeit noch überwiegend aus Holz errichtet sein kann.

Zusammenfassung

Bei der angeblich von Sprater freigelegten Burganlage östlich der Kirche handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die frühere Klausur des Klosters. Unter Hinzuziehung des Grundrisses des Klosters St. Michael auf dem Heiligenberg bei Heidelberg lässt sich auf der Limburg aus den Grabungsbefunden problemlos eine Klausuranlage rekonstruieren. Die zahlreichen Übereinstimmungen lassen zudem an eine Verwandtschaft zwischen den beiden Klöstern denken. Über die tatsächliche Lage der Burg kann man zur Zeit nur Spekulationen anstellen. Mit einiger Sicherheit lassen sich aber die beiden Gräben der Burganlage zuordnen. Bei der Betrachtung der übrigen Geländemerkmale fällt deutlich ein annähernd kreisrundes Areal oberhalb der westlich davon in den Felsen geschlagenen Abschnittsgräben auf. Nach Osten ist im Gelände ein heute stark verflachtes Wall-/Grabensystem sichtbar. Der Vergleich mit der salischen Turmburg »Schlüssel« bei Klingenstein zeigt eine durchaus vergleichbare Geländesituation, die den beschriebenen Platz auf der Limburg als möglichen Standort der ehemaligen Burg mit aller hierbei gebotenen Vorsicht zu bestätigen scheint. Bei dem hier vorgestellten Fallbeispiel handelt es sich um eine klassische Fehlinterpretation archäologischer Befunde durch die voreilige Koppelung an die historische Überlieferung. Durch die scheinbar erlangte historische Datierung verstellte sich den Bearbeitern der Blick auf den Befund derart, dass andere, durchaus schlüssigere Interpretationen, nicht mehr erkannt wurden. Eine zuerst vorzunehmende archäologische Datierung der Befunde anhand des Fundmaterials oder mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden, wurde nicht vorgenommen, oder zumindest nicht publiziert!⁵² Die zur Salierausstellung in Speyer erarbeitete hypothetische Ideenskizze der angeblichen Burganlage fand inzwischen weite Verbreitung in der Literatur und auch Eingang in Überblickswerke zur Burgenkunde und wird sich dort vermutlich auch noch über Jahrzehnte wiederfinden, so dass der hier vorgeschlagene Gegenentwurf sich, wenn überhaupt wahrgenommen, nur langsam durchsetzen wird.

Matthias Fröhlich M.A.

Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Belfortstraße 22, D-79098 Freiburg
froehlich@ufg.uni-freiburg.de

⁵⁰ Die chronologischen Unterschiede zwischen der Hauptburg und den Abschnittsgräben beim »Schlüssel« werden an dieser Stelle vorerst bewusst ausgelassen. Diese wären erst nach einer erfolgten Untersuchung im Bereich der Limburg für die Einordnung der eventuellen Befunde interessant.

⁵¹ Werner 2001, 201.

⁵² Zu den methodischen Problemen der archäologisch-historischen Datierung vergl. Fehring 1992, 48.

- Bernhard, Helmut/Barz, Dieter: Frühe Burgen in der Pfalz. Ausgewählte Beispiele salischer Wehranlagen; in: Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg.): Burgen der Salierzeit, Teil 2. In den südlichen Landschaften des Reiches (RGZM Monographien 26). Sigmaringen 1991.
- Böhme, Horst Wolfgang: Burgen in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland; in: ders. (Hrsg.): Burgen der Salierzeit, Teil 2. In den südlichen Landschaften des Reiches (RGZM Monographien 26). Sigmaringen 1991.
- Biller, Thomas: Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Gestalt, Bedeutung. München ²1998.
- Fehring, Günter P.: Einführung in die Mittelalterarchäologie. Darmstadt ²1992.
- Fröhlich, Matthias: Burg und Kloster Limburg. Anmerkungen zur salischen Burgranlage im Bereich der ehemaligen Benediktinerabtei Limburg; in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 101, 2003, 95–116.
- Klimm, Franz: Zur Baugeschichte der Klosterkirche Limburg an der Haardt (1943), hrsg. v. Alexander Thon; in: Kaiserslauterer Jahrbuch für pfälzische Geschichte und Volkskunde 1, 2001, 13–86.
- Lewald, Ursula: Burg, Kloster, Stift; in: Patze, Hans (Hrsg.): Die Burgen im Deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, 1 (Vorträge und Forschungen 19). Sigmaringen 1976.
- Ludwig, Renate/Marzolff, Peter: Der Heiligenberg bei Heidelberg (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 20). Stuttgart 1999.
- Marzolff, Peter: Grabungen in St. Michael auf dem Heiligenberg bei Heidelberg; in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 3, 1982, 129–141.
- Moers-Messmer, Wolfgang von: Der Heiligenberg bei Heidelberg. Ein Führer durch seine Geschichte und seine Ruinen, Heidelberg ³1987.
- Preuss, Sebastian: Limburg an der Haardt (Kleine Kunstführer 1933). Regensburg 1991.
- Schenk, Walter: Kloster Limburg an der Haardt. Untersuchungen zu Überlieferung und Geschichte (Stiftung zur Förderung der Pfälzischen Geschichtsforschung, Reihe B: Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz 2). Neustadt a. d. Weinstr. 2002.
- Sprater, Friedrich: Burgen der Salier in der Pfalz; in: Unsere Heimat. Blätter für saarpfälzisches Volkstum 4, 1939, 360–363.
- Sprater, Friedrich: Das Grab der Königin Gunhild auf der Limburg; in: Unsere Heimat. Blätter für saarpfälzisches Volkstum 4, 1939, 364–369.
- Sprater, Friedrich: Limburg und Krimhildenstein. Speyer 1948.
- Sprater, Friedrich: Schlößl und Schloßbeck, zwei pfälzische Burgruinen der Salier- und Hohenstaufenzeit; in: Der Burgwart 1938, 1–8.
- Steinhauer, Heinz: Benediktinerabtei Limburg a. d. Haardt. Analyse zur Rekonstruktion des ehemaligen Westbaues; in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 88, 1990, 21–60.
- Wellmann, Fritz: Kloster Limburg an der Haardt. Diss. Karlsruhe 1953 (maschinenschriftliches Exemplar in der Universitätsbibliothek Karlsruhe).
- Werner, Jens: Kloster zum Hl. Kreuz Limburg. Karlsruhe 1993.